

auch in der Reproduktion zur Geltung kommt. Dem tun die Beischriften keinen Abbruch, die den Sinn eines jeden Bildes, oft in humorvoller Weise und in gutem Nürtinger Schwäbisch, bewußt machen. *A. Schabl*

*Franz Wenk, Wanderungen in der Umgebung von Isny im Allgäu*, Schmid und Schulz oHG, Druck und Grafik Isny, 77 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Profilen und 1 Übersichtskarte.

Jeder Teilnehmer der diesjährigen „Allgäuer Tage“ hat das kleine Büchlein kennen- und schätzengelernt. In anschaulicher Weise werden hier die Landschaft und ihre Entstehung, ihr geologischer Aufbau, die Einflüsse der Eiszeiten und auch die Entwicklung der heutigen Pflanzenwelt dargestellt. Besonders wertvoll sind Vorschläge für kürzere und längere Spaziergänge und Wanderungen, wobei Landschaftsformen und ihre Bedeutung ebenso besprochen werden wie die Einflüsse des Klimas, die Flüsse und eigenartigen Quelltöpfe, die Seen und Weiher, Moose und Riede und nicht zuletzt Wälder der Adelegg und der Moore. Vortrefflich sind die Schilderungen der verschiedenen Pflanzengesellschaften der Wälder, Weiden, Wiesen und Moore, sie bieten eine gute Einführung in die Flora der Isnyer Umgebung. Das kleine, aber inhaltsreiche Werk kann ohne Vorbehalt empfohlen werden. *Helmut Schönmannsgruber*

*Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde*. Im Auftrag der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Dt. Gesellschaft f. Volkskunde hrsg. von Alfons Perlick, Bd. VII, (1962/63), 272 S.; Elwert-Verlag Marburg-Lahn, DM 33,-.

Mit der Umbenennung der bisherigen „Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ in „Kommission für Ostdeutsche Volkskunde“ ging Hand in Hand die Umbenennung ihres Organs, nämlich des bisherigen „Jahrbuchs für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ in „Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde“. Die Namensänderung brachte zugleich eine Ausweitung der Zielsetzung des Jahrbuchs: neben den Anliegen der Heimatvertriebenen sollen vor allem Zusammenhänge deutscher Volkskultur in Ost- und Südosteuropa behandelt werden.

Unter den Untersuchungen und Studien des ersten Teils warten zwei Beiträge leider nur mit bloßem Sammelmaterial auf: *Eugen Bonomi*, Die Spitznamen von Pesthidegkut und Solymár bei Budapest; *Karl Horak*, Totenlieder aus Gaidel (Slowakei). Die Auswertung eines Beitrags von *Franz Krins* „Zur Geschichte der Ostpreußenvereine in Nordrhein-Westfalen“ ging in Band VI voraus. Drei weitere Beiträge des ersten Teils beschäftigen sich mit der Geschichte deutschen Kulturgutes östlich der Oder. *Erhard Riemann* stellt mit der „Tracht der Elbinger Höhe“ eine der letzten Volkstrachten des deutschen Nordostens vor. Er wertet ihre Übereinstimmung hinsichtlich der Grundbestandteile mit den übrigen Trachten Ostpreußens im 19. Jahrhundert als Beleg dafür, wie sehr die verschiedenen Elemente der Volkskunst innerhalb der Vielfalt der Siedler wieder zu einheitlichen Kulturformen eines neuen deutschen Volksstammes verschmolzen seien. – Der Beitrag von *Otto Heike* über „Die stammliche Herkunft und die Sprache der Deutschen in Lodz“ versucht, an Hand von Einwanderungs- und Bevölkerungsstatistik einerseits und einem knappen Überblick über das Siedlungs- und Gemeinschaftsleben der zugewanderten Deutschen andererseits, die lebendige Sprachpflege in dieser deutschen Sprachinsel über 125 Jahre hinweg bis 1939 zu charakterisieren. – *Hans Peter Althaus* berichtet über „Landsknechtssprache und Rot-

welsch in Schlesien“ und weist auf den Identitätszusammenhang zwischen der Soldatensprache und der Sprache der Bettler und Fahrenden hin. Folgerichtig fügt er dem Literaturbeispiel von 1652, Wencel Scherffers „Teutscher Ordonantz“, gleich ein Glossar für die rotwelschen Wendungen an. Interesse verdient die herausgearbeitete These, daß die heutige Soldatensprache nicht das Ergebnis einer kontinuierlichen Entwicklung ist, ja, mit der Landsknechtssprache kaum mehr etwas gemein hat. – In einem weiteren Aufsatz wird von *Josef Lanz* über „Ton- und Brotteigkrippen im Sudetenland“ berichtet, einem Zweig des Krippenbaus, den die Krippenforschung bislang vernachlässigt habe. Er geht auf die besondere Situation der Entstehung ein, die zu massenweiser Produktion in Ton, Porzellan, Gips und Brotteigmasse führte, wobei aber auch bis in die heutige Zeit kunstvolle Einzel Exemplare hervorgebracht wurden.

Tragender Artikel des vorliegenden Jahrbuchs ist *Herbert Schwedts* Untersuchung über „Heimatvertriebene in Großstadtsiedlungen“. Schon in Bd. IV des Jahrbuchs (1958) wurde ein erster Ansatz des Verfassers zu diesem Thema abgedruckt. Inzwischen konnte dieser Komplex durch Schwedt in einer vielbeachteten Dissertation genauer analysiert werden; auf ihren Ergebnissen baut der vorliegende Artikel auf. Am Anfang steht die Frage nach dem Verbleib des kulturellen Erbes der Heimatvertriebenen. Die Großstadtsiedlung als Inbegriff der von Grund auf neuen Umgebung soll als extremes Untersuchungsfeld dienen, allerdings mit heute ziemlich gleichen Voraussetzungen für heimatvertriebene wie einheimische Bewohner. Kann allein schon die Struktur einer solchen Siedlung eine direkte Auswirkung auf die Bildung einer neuen Wohngemeinschaft haben – fördernd oder hindernd? Schwedt geht dieser Frage an drei Beispielen Stuttgarter Stadtrandbesiedlung (Giebel, Rotweg, Büsnau) nach und stellt ihre Entstehungsgeschichte, ihre architektonische Raumordnung sowie die landsmannschaftliche und soziale Zusammensetzung ihrer Bewohner im Vergleich dar. Die Untersuchungen bestätigen die vom Verfasser zitierte These des amerikanischen Soziologen Perry, wonach diejenige Siedlungsstruktur die besten Bedingungen für ein spontanes Gemeinschaftsleben der Bewohner biete, die eine Vereinigung von Ungleichartigen („mixed neighborhood“) darstelle. Das Wohngebiet im Giebel kommt dem Leitbild am nächsten: mit seinen sechs heterogenen, aber auf ein Zentrum bezogenen Teilen bietet es eine überschaubare Wohnordnung, zu der auch der Heimatvertriebene eine neue Verbundenheit entwickeln kann. Dies zeigt sich in der großen Zahl der Bürger- und Jugendvereine, wo kulturelles Erbe zum Austausch kommt, und in der tätigen Selbstverantwortlichkeit der Bewohner für ihr Wohngebiet. – Im Berichtsteil des Jahrbuchs gibt *Arthur Zobel* einen Überblick über die Forschungsarbeit an Flurnamen in ganz Deutschland, ihren Umfang und ihre Methoden in den einzelnen Ländern, ihre Archive und ihre Fachzeitschriften. Anschließend gibt der Herausgeber einen Bericht über Bestand und Neueingänge im Ostdeutschen Volkskunde-Archiv in Nordrhein-Westfalen. Ergänzt wird der Band schließlich durch eine umfangreiche, wohlgeordnete Bibliographie zur Gottscheer Volkskunde von *Maria Kundegraber*. *Günter Schwesig*

*Verborgener Reichtum*, Bilder aus der Welt stiller Menschen, Band II, Ernst Franz-Verlag Metzingen 1966. DM 6,50.

Der Verlag läßt dem 1. Band, der inzwischen in 7. Auflage erschien, einen 2. folgen, der weitere Auflagen erleben wird. Er übertrifft den 1. Band darin, daß die in

ihm enthaltenen Biographien noch tiefer in das religiöse Volksleben der Vergangenheit führen, das im Pietismus wurzelt. Dies deshalb, weil sie um einen Grad nüchterner, sachlicher und darum überzeugender anmuten. Auch diesmal geht es um die Schilderung einfacher Menschen, die ihr Leben unter die göttliche Führung stellten, in Jesus Christus ihren Herrn erkannten und ihm, manchmal vielleicht in gesetzlicher Verhärtung, nachzufolgen suchten. Dabei ergeben sich zugleich packende Zeitbilder. Während uns im 1. Band der Schneiderhannes von Denkendorf begegnete, dazu der Schulmeister Klett aus Stockach bei Tübingen, Anna Maria Bälz von Weil im Schönbuch, das Ameile aus Hebsack, d'Bas' Schmiede aus Weilheim u. T. und der Eberle von Zell, treten nun der Schulmeister Kolb von Dagersheim, der Glemsermarte aus Glems, der Karle von Beuren, Schultheiß Klass von Beuren, der Hansmartin von Mägerkingen, das Regele von Sommenhardt und Christian Gollmer vor unsere geistigen Augen. Man darf hier nicht nach Literatur und Quellen fragen. Vieles beruht auf mündlicher Überlieferung und ist gerade darin, daß es „Sage“ ist, wertvoll. Anderes wieder ruht auf guter schriftlicher Überlieferung. Alles in allem ergeben sich ergreifende Lebensbilder von ausgesprochenem Zeugen-Charakter. *A. Schabl*

*Julius Roessle, Von Bengel bis Blumhardt, Gestalten und Bilder aus der Geschichte des schwäbischen Pietismus, Ernst Franz-Verlag Metzingen, 4. Auflage 1966. DM 12,80.*

Es gibt wohl zur Zeit kein besseres Buch, um sich in das Geistesleben des schwäbischen Pietismus einzuarbeiten, als dieses. Es ist mit großem Wissen und von einem festen Glaubensstandpunkt aus geschrieben. So kann es gleichzeitig bereichern und erbauen. Es tut gut, innezuwerden, daß Württemberg auch die Heimat von Menschen war, die aus der Fülle des Lebens in Gott schöpften, wie es sich in der Schrift erschließt. In über 400 Seiten werden die Kurzbiographien einer Reihe von geistesmächtigen Männern gegeben, angefangen bei Johann Reinhard Hedinger (1664–1704) bis Johann Christoph Blumhardt (1805–1880), darunter auch von Johann Albrecht Bengel, Philipp Friedrich Hiller – dem Liederdichter des schwäbischen Pietismus –, Friedrich Christoph Oetinger, Philipp Matthäus und Johann Michael Hahn, Johann Jakob Moser, Ludwig Hofacker, Albert Knapp, Christian Gottlob Barth und anderen mehr. Das Literaturverzeichnis bietet eine gute Möglichkeit der Erweiterung und Vertiefung des Wissens. *A. Schabl*

*Die Mayser aus den Donaustädten Riedlingen und Ulm in Württemberg. Die Geschlechterfolgen und zugleich eine Chronik der beiden Familienstämme bis in die Gegenwart. Als Manuskript herausgegeben von Josef Mayser, München 1959 ff.*

Von dem als Fotodruck erschienenen Werk (zu beziehen vom Verfasser, 8 München 54, Fasanerie-Nord, Mochstraße 38) behandelt der erste Teil die Mayser aus Riedlingen. Nach einer Aufzählung der Namensvorkommen in älterer Zeit und der Deutung des Familiennamens werden die Nachkommen des bei der Taufe eines Sohnes am 5. 5. 1594 in Riedlingen erstmals genannten Jerg Meißer dargestellt, die sich mit halb Riedlingen versippten, aber nach 350 Jahren im Mannesstamme in der Donaustadt selbst ausgestorben sind. Das im 17. und 18. Jahrhundert recht seßhafte Geschlecht entsendet im 19. seine Söhne nach anderen Orten Deutschlands, wo sie Zweige in Mengen, Laudenschbach, Ehingen a. D., Bruchsal, Stuttgart, Göppingen,

Neuß und Biberach gründen, die zum Teil heute noch blühen. Andere sind in die Schweiz, nach Österreich, Ungarn und vor allem nach Nord- und Südamerika (wo in Bolivien schon die 3. Generation lebt) ausgewandert.

Im zweiten Teil sind die Mayser in und aus Ulm dargestellt. Sie stammen aus Klosters im Prätigau (Graubünden) und lassen sich mit den Riedlinger Namensträgern nicht in einen genealogischen Zusammenhang bringen. Von den Kindern des Bauern Peter Maiser in Klosters wanderten vier in die Ulmer Gegend aus. Der Sohn Hans, der im ulmischen Dorf Holzschwang gelernt hatte, erhielt 1665 einen Lehrbrief und verheiratete sich 1668 in Oberholzheim, wo sich seine Nachkommen, die in dem Buch nicht weiter verfolgt werden, bis in die Gegenwart nachweisen lassen. Seine Schwestern Maria und Katharina kamen ebenfalls nach Oberholzheim, wo sie 1670 und 1674 heirateten. Der jüngste Bruder, Kilian, erhielt am 24. 11. 1679 als Tagwerker und Strohschneider im Ulmer Spital das Bürgerrecht in der Reichsstadt Ulm und wurde der Stammvater der Ulmer Linie. Kilians Sohn und Enkel waren im städtischen Ziegelstadel tätig, der Urenkel Peter Mayser (1742–1827) war seit 1791 Storchenwirt in Ulm und wurde der Ahnherr des zu Wohlstand und Einfluß gelangten Bierbrauerzweigs der Familie, dem ein besonderes Kapitel des Buches gewidmet ist. Peters Urenkel Heinrich Mayser (1863–1930) und dessen Sohn Hermann (1889–1945) haben sich als Direktoren der „Ulmer Brauerei-Gesellschaft“ einen Namen gemacht.

Im „Storchen“ hatte auch die Ulmer Hutmacherzunft ihren Sitz und so wundert es uns nicht, daß einer von Peters Söhnen, Johann Leonhard (1775–1839), Hutmacher wurde. Die von ihm im Jahre 1800 gegründete Mayser'sche Hutfabrik erlangte europäische Berühmtheit. In vier Generationen blieb sie bis 1918 im Familienbesitz. Der Enkel des Gründers, Friedrich Mayser (1840–1907), Kommerzienrat in Ulm, vertrat von 1894 bis 1906 seine Vaterstadt im württembergischen Landtag. Sowohl vom Hutmacherzweig wie auch von den anderen Ulmer Mayser sind Angehörige in andere Orte abgewandert und haben dort Familien gegründet, die in dem Buch ebenfalls behandelt sind.

Hervorzuheben ist, daß der Verfasser sich nicht auf die Angabe der Namen und Daten beschränkt. Er läßt in Auszügen aus den Stadtchroniken die Umwelt der Mayser lebendig werden, er zeigt Familienbilder, Stadtansichten, Häuser, Familienwappen und berichtet aus Ratsprotokollen, Zeitungsartikeln und Familienpapieren über die Schicksale der einzelnen. Die Darstellungen zur Geschichte schwäbischer Familien haben mit dieser fleißigen Arbeit eine wertvolle Bereicherung erfahren.

*H. U. v. Ruepprecht*

*Die Ablandschaft zwischen Rosenstein und Wasserberg. Jahreshefte für Karst- und Höhlenkunde, Heft 6, XX und 192 Seiten, 72 Abb., 8 Beilagen. Fr. Mangold'sche Buchhandlung Blaubeuren, 1966.*

Im Rahmen der verdienstvollen Reihe des Verbandes der Deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V., München, erschien nach dem Heft 1 (1960), das Karst und Höhlen im Gebiet von Brenz und Lone behandelte und Heft 4 (1963), das vom Wasser und den Höhlen der mittleren Schwäbischen Alb berichtete, nun Heft 6, das uns hineinführt in den interessanten Abschnitt zwischen Wasserberg und Rosenstein.

Eine bunte Vielfalt gut fundierter Beiträge bietet das neue Heft. Eingangs wird über die Entstehung der heutigen Landschaft mit den Großformen des Rems- und Filstales, der Liasplatten, des Braunjurahügellandes und